Zeitschrift: Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel
Herausgeber: Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel
Band: 162 (1984)

Artikel: Die Geschichte der Mädchenbildung in der Stadt Basel
Autor: Flueler, Elisabeth
Nachwort: Nachwort
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1006831

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nachwort

Durch die Beschäftigung mit den Fragen der Frauenbildung wurde erst klar, dass nicht nur diese Bildung, sondern die des ganzen Volkes in gesellschaftliche, soziale und politische Fragen verstrickt ist. Erst unter dem Einfluss der Aufklärung bemühten sich die privilegierten Kreise um die Bildung des Volkes, öffneten Männern und Frauen den Weg zum Wissen.

Dass dies bei den Frauen langsamer geschah, hing von ihrer Stellung in Familie und Staat ab. Solange die Frau ihren Wirkungskreis vor allem in der Familie hatte, als Gefährtin des Mannes und erste Lehrerin ihrer Kinder, ging es bei ihrer Bildung um ein notwendiges, durch das Praktische beschränktes Wissen. Je gebildeter ihre Männer waren, desto mehr konnten auch ihre Frauen an der Bildung teilhaben, ohne es zeigen zu dürfen. So war es wohl bei den Amerbachfrauen, deren Briefe an die in der Ferne lebenden Söhne, an auswärts verheiratete Töchter, an Verwandte ein lebendiges Bild von ihren Freuden und Sorgen, ihrem Leben in der Familie und für die Familie geben. Bis in unser Jahrhundert hinein blieb die Baslerin der begüterten Stände im engen Kreis ihrer Familie. Ängstlich wurde darüber gewacht, dass sie auch ausserhalb des Hauses unter ihresgleichen blieb; darum die vielen Privatschulen. Dass auch die Frauen des arbeitenden Volkes Anrecht auf Bildung hätten, kam den Kreisen, die jene Frauen nur als treue Haushalthilfen oder Arbeiterinnen kannten, kaum in den Sinn. Darum bemühten sich auch die regierenden Kreise nur wenig um die Mädchenschulen und ihre Lehrer, wie überhaupt um die Volksschulen.

Durch die Schriften der Aufklärer und die Bemühungen Pestalozzis begannen die Verantwortlichen, sich um die Männer und Frauen des Volkes und um ihre Bildung zu kümmern. Hier gebührt der GGG als Anregerin und initiativer Förderin Dank und Anerkennung. Sie sah von Anfang an das Anrecht aller auf Bildung ein, war aber noch so befangen im Standesdenken, dass die ersten Einrichtungen, die Isaak Iselin vorschlug, kein langes Leben hatten. Es war die GGG, die den ersten Landschäftler, Erhard Schneider sen., als einen Schüler zu Pestalozzi nach Burgdorf schickte, damit er das dort Erworbene an die Basler Volksschullehrer weitergebe.

Doch erst nach der Revolution verliessen die Gnädigen Herren die alten Geleise, gaben den Knaben nach der Gemeindeschule auch ausser dem Gymnasium die Möglichkeit einer Weiterbildung in der Realschule und nahmen sich der Mädchenbildung an. Die Töchterschule wurde 1813 von der GGG gegründet und 1819 ganz von der Obrigkeit übernommen. 1822 erhielten die Mädchengemeindeschulen ihr eigenes Schulgesetz. Als dann – später als an anderen Orten – in Basel die allgemeine Schulpflicht eingeführt wurde, trat an die Männer, die das Staatswesen leiteten, etwas ganz Neues heran. Mehr und bessere Schulen bedeuteten vor allem mehr Ausgaben für den Staat, Ausgaben, die bis dahin nicht eingeplant waren. Dass die Gnädigen Herren die Mädchenschulen eher stiefväterlich behandelten, muss aus jener Zeit heraus verstanden werden. Auch die Knabenschulen erfreuten sich nicht der offenen Hand der Männer, die nur Gymnasium und Universität aus eigener Erfahrung kannten.

Durch die industrielle Revolution, die sich in der Mitte des 19. Jahrhunderts anbahnte, wurde auch die Frau, besonders die der unteren Stände, in den Existenzkampf geworfen. Sie musste einen Beruf ausüben, wollte sie nicht als ledige Tochter oder Tante weiter von der Familie abhängig sein. Darum ist es auch der Mittelstand, der sich politisch des Bildungsnotstandes der Mädchen annahm. Weil die Frauen ihre Sache noch nicht selbst führen konnten, von den Männern, ihrer Einsicht und ihrem guten Willen abhängig waren, mussten erst diese zur Einsicht gebracht werden, dass der Staat seine Hand auch für die Mädchen und Frauen öffnen müsse. Solch einsichtige Männer regten die langsame Entwicklung an, versuchten vorsichtig, oft zu vorsichtig, auch die Frauen an der Bildung und viel später an der Mitarbeit und Mitverantwortung teilnehmen zu lassen.

Die Entwicklung ist zu einem Ende gekommen! Unsere koeduzierenden Schulen vermitteln Mädchen und Knaben gleiches Wissen und gleiche Bildung und erlauben Frauen und Männern, gleichermassen am Aufbau der Gesellschaft mitzuarbeiten.